

«Das Risiko einer Überbelastung ist gross»

Wie lebt es sich als Care-Migrantin im Tessin? **Silvia Dragoi**, gebürtige Rumänin, erzählt von ihrer Geschichte und ihrem Alltag.



Aufgezeichnet von:
Barbara Masotti Doktorin der Sozioökonomie, Forscherin am Centro competenza anziani der SUPSI
 ✉ barbara.masotti@supsi.ch

Silvia ist 64 Jahre alt und arbeitet seit 15 Jahren als «Badante» (italienischer Begriff für Betreuerin). In Rumänien, ihrem Heimatland, war sie als Lehrerin tätig; ein Beruf, den sie mit Leidenschaft ausübte. Ihr Lohn und das Einkommen ihres Mannes reichten, um als Familie gemeinsam über die Runden zu kommen. Die Situation änderte sich jedoch schlagartig, als ihr Mann wegen einer Lungenentzündung ins Krankenhaus eingeliefert werden musste. «Ersparnisse hatten wir keine und unser Sohn besuchte noch die Schule – ich wusste, dass die Verantwortung ganz bei mir lag.» Es war der 26. November, kurz vor den Schulferien. Ihre Familie erfuhr erst einen Tag vor der Abreise, dass sie Rumänien verlassen würde. In Italien bei einem Freund eines Freundes untergebracht, trat Silvia nur eine Woche später ihre erste Stelle an. Sie blieb drei Jahre bei dieser Familie.

Befriedigende Arbeit – kaum Freizeit
 Wie in Italien hat Silvia auch in der Schweiz das Glück, bei Familien zu arbeiten und zu leben, die ihre Arbeit wertschätzen und anerkennen. Die Dame, für die sie heute arbeitet, ist 94 Jahre alt und leidet an Alzheimer. Silvia mag sie sehr gern: «Sie ist eine schöne Frau, die es liebt, sich hübsch zu machen und unter Menschen zu sein. Im Tageszentrum hat sie sich in den Tanzlehrer verliebt. Das Befriedigende an diesem Beruf ist, dass du jeden Tag die Möglichkeit hast, das

Leben der Menschen zu verschönern, ihnen einen Grund zu geben, morgens aufzustehen.»

Um einmal im Monat nach Rumänien fahren zu können, kann Silvia nicht mitten in der Woche frei nehmen oder das Haus verlassen. «Am Anfang war es schwierig, weil ich ein sehr aktiver Mensch bin, aber mit der Zeit habe ich mich daran gewöhnt. Lesen, Online-Recherche oder Stricken – ich finde immer eine Beschäftigung.»

Durch Ausbildung gestärkt
 Silvia ist seit fünf Jahren im Besitz des «kantonalen Diploms für Familienarbeiterinnen» (siehe auch Artikel «Plattform für Care-Arbeit» in *Gerontologie CH Ausgabe 1/2020*) und ist in der Zwischenzeit im Rahmen derselben Ausbildung zur Hilfslehrerin geworden. «Viele von uns fragen sich, was sie überhaupt Neues lernen können und staunen dann, wie viele wichtige Inhalte im Ausbildungsmodul vermittelt werden.» Die Themen reichen von der Pflege der häuslichen Umgebung über Trauer- und Verlustbewältigung bis hin zur Verwaltung des Haushalts- und des persönlichen Budgets. «Wir schicken oft alles Geld nach Hause», erzählt Silvia. «Das ist gefährlich, denn unser Leben kann sich von einem Moment auf den anderen radikal verändern,

nämlich dann, wenn die betreute Person stirbt. Dann ist die Stelle weg – und eine kleine Reserve überlebenswichtig. Wichtig ist auch zu wissen, wie man in kritischen Situationen richtig reagiert und dabei die nötige Distanz wahren kann. Wir müssen auf unsere Gesundheit achten, denn das Risiko einer Überbelastung ist gross – auch wenn das viele von uns nicht einsehen wollen oder sich nicht trauen, ihren Familien rechtzeitig zu sagen, dass sie nicht mehr können.»

Gegenseitiger Halt und Unterstützung
 Wie die Rolle der Care-Migrantinnen im Tessin wahrgenommen wird, hat sich auch dank der neuen Berufsqualifikation und gewerkschaftlicher Bemühungen stark verbessert. Seit 2013 besteht ein Unia-Kollektiv von Tessiner Care-Migrantinnen. Jedes Jahr findet eine kantonale Konferenz statt. Die rund 62 Mitglieder stehen über eine WhatsApp-Gruppe in regelmässigem Kontakt. «Wir sind von der Idee ausgegangen, dass diese Arbeit eigentlich gar nicht existiert, doch auf einmal werden wir gehört. Das macht Mut. Wir hoffen, dass wir morgen nicht mehr das Aschenputtel der Sozialdienste sind, sondern zu 100 % anerkannt werden.» ■

Erschwerte Bedingungen durch COVID-19:

Das Gespräch mit Silvia Dragoi fand Ende März statt, mitten in der COVID-19-Notlage im Tessin. Ihre freie Woche, das heisst die Woche, die sie monatlich ansammelt, um zu ihren Liebsten nach Rumänien zurückzukehren, verbringt sie im Haus der Familie eines früheren Arbeitgebers. «Sie helfen mir sehr in dieser schwierigen

Zeit, in der ich nicht nach Rumänien reisen kann», sagt sie. Die Tagesstätte, wohin sie normalerweise «ihre Dame» begleitet, ist geschlossen, ebenso viele andere Dienste. Zu Zeiten von COVID-19, in denen selbst Familien ihre Angehörige nicht besuchen können, ist die Arbeitsbelastung für die Betreuenden besonders hoch.

Badanti im Tessin

Über 600 Care-Migrantinnen sind im Tessin offiziell angemeldet.

Ost-Europa
 Ist das Herkunftsgebiet der meisten Care-Migrantinnen. Gleichzeitig nimmt die Zahl von Grenzbetreuerinnen und -betreuern aus Italien zu.

Morenal
 Die von Pro Senectute Ticino und Moesano verwaltete Liegenschaft beherbergt eine Notwohnung für arbeitslos gewordene Care-Migrantinnen – die einzige im Kanton Tessin.

Keine Kurzarbeit
 Care-Migrantinnen können nicht von Kurzarbeit profitieren. Dies macht die Situation der Betreuerinnen und Betreuer besonders prekär, vor allem der Grenzbetreuerinnen und -betreuer, die in Zeiten des Covids Gefahr laufen, von einem Tag auf den anderen nicht mehr ins Land gelassen zu werden.

Quelle: UNIA